

# Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 1 M. 60 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einseitige Zeilzeile für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Zeilzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 564.

Redaktions-Verusprecher No. 52.

Dienstag, den 4. Dezember.

Verlags-Nr. 2266.

1900.

## Morgen-Ausgabe.

### Die Reform der höheren Schulen

In Preußen soll nach einer im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlichten Rabinetsordre des Kaisers auf Grund eines Verdictes, den der Kultusminister ihm am 20. November erstattet hat, nach folgenden Gesichtspunkten weitergeführt werden: Bezüglich der Berechtigungen ist davon auszugehen, daß das Gymnasium, das Realgymnasium und die Oberrealschule in der Erziehung zur allgemeinen Geistesbildung als gleichwertig anzusehen sind und nur insofern eine Ergänzung erforderlich bleibt, als es für manche Studien und Berufszweige noch besonderer Vorkenntnisse bedarf, deren Vermittelung nicht oder doch nicht in demselben Umfange zu den Aufgaben jeder Anstalt gehört. Dementsprechend ist auf die Ausdehnung der Berechtigungen der realistischen Anstalten Bedacht zu nehmen. Damit ist zugleich der heile Weg gewiesen, das Ansehen und den Besuch dieser Anstalten zu fördern und so auf die größere Verallgemeinerung des realistischen Wissens hinzuwirken.

Durch die grundsätzliche Anerkennung der Gleichwertigkeit der drei höheren Lehranstalten wird die Möglichkeit geboten, die Eigenart einer jeden kräftiger zu betonen. Mit Rücksicht hierauf im Lehrplan der Gymnasien und Realgymnasien das Lateinische eine entsprechende Verstärkung erfahren. Besonderen Werth legt der Kaiser darauf, daß bei der großen Bedeutung, welche die Kenntniss des Englischen gewonnen hat, diese Sprache auf den Gymnasien eingehender berücksichtigt wird. Deshalb ist überall neben dem Griechischen englischer Sprachunterricht bis Unter-Sekunda zu gestatten und außerdem in den drei oberen Klassen der Gymnasien, wo die örtlichen Verhältnisse dafür sprechen, das Englische an Stelle des Französischen unter Beibehaltung des letzteren als fakultativen Unterrichtsgegenstandes obligatorisch zu machen. Auch erscheint es angezeigt, daß im Lehrplan der Oberrealschulen, welcher nach der Stundenzahl noch Raum dazu bietet, die Erdkunde eine ausgiebigere Fürsorge findet.

Die Rabinetsordre geht von der Ansicht aus, daß in dem Unterrichtsgebiete seit 1892 auf verschiedenen Gebieten unverkennbare Fortschritte gemacht sind. Es müsse aber noch mehr geschehen. Namentlich werden die Direktoren eingeklagt der Mahnung: „Maktum, non multa“ in verstärktem Maß darauf zu achten haben, daß nicht für alle Unterrichtsfächer gleich hohe Arbeitsforderungen gestellt, sondern die wichtigsten unter ihnen nach der Eigenart der verschiedenen Anstalten in den Vordergrund gerückt und vertieft werden. Für den griechischen Unterricht ist entscheidendes Gewicht auf die Beseitigung unnützer Formalien zu legen und vornehmlich im Auge zu behalten, daß neben der ästhetischen Auffassung auch die den Zusammen-

hang zwischen der antiken Welt und der modernen Kultur aufweisende Betrachtung zu ihrem Rechte kommt. Bei den neueren Sprachen ist mit besonderem Nachdruck Gewandtheit im Sprechen und sicheres Verständnis der gangbaren Schriftsteller anzustreben. Im Geschichtsunterricht machen sich noch immer zwei Lücken fühlbar: die Vernachlässigung wichtiger Abschnitte der alten Geschichte und die zu wenig eingehende Behandlung der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts mit ihren erhebenden Erinnerungen und großen Errungenschaften für das Vaterland. Für die Erdkunde bleibt sowohl auf den Gymnasien, wie auf den Realgymnasien zu wünschen, daß der Unterricht in die Hand von Fachlehrern gelegt wird. Im naturwissenschaftlichen Unterricht haben die Anschauung und das Experiment einen größeren Raum einzunehmen und häufigere Exkursionen den Unterricht zu beleben; bei Physik und Chemie ist die angewandte und technische Seite nicht zu vernachlässigen. Für den Zeichenunterricht, bei dem übrigens auch die Befähigung, das Angesehene in rascher Skizze darzustellen, Berücksichtigung verdient, ist bei den Gymnasien dahin zu wirken, daß namentlich diejenigen Schüler, welche sich der Technik, den Naturwissenschaften, der Mathematik oder der Medizin zu widmen gedenken, vom fakultativen Zeichenunterricht fleißig Gebrauch machen.

Außer den körperlichen Übungen, die in ausgiebiger Weise zu betreiben sind, soll auch die Anordnung des Stundenplans mehr der Gesundheit Rechnung tragen, insbesondere durch angemessene Lage und wesentliche Verstärkung der bisher zu kurz bemessenen Pausen.

Da die Abschlußprüfung den bei ihrer Einführung geübten Erwartungen nicht entsprochen und namentlich dem übermäßigen Andrang zum Universitätsstudium eher Vor- schub geleistet, als Einhalt gethan hat, so ist dieselbe baldigst zu beseitigen.

Die Einrichtung von Schulen nach dem Altonaer und Frankfurter Lehrplan soll nicht nur in zweckentsprechender Weise fortgeführt, sondern auch, wo die Voraussetzungen zutreffen, auf breiterer Grundlage erprobt werden, da diese Art Schulen durch den die Realschulen mit umfassenden gemeinsamen Unterbau zugleich einen nicht zu unterschätzenden sozialen Vortheil bieten.

Der Kaiser hofft, daß diese Maßnahmen dazu beitragen werden, die Gegensätze zwischen den Vertretern der humanistischen und realistischen Richtung zu mildern und einem verständlichen Ausgleich entgegenzuführen.

## Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 4. Dezember.

Der Dezember, der zwölfte und letzte Monat des Jahres, war nach dem Kalender der alten Römer, die ihr Jahr mit dem März begannen, der zehnte Monat; er hieß daher Decembris und führt noch bis auf den heutigen Tag diesen Namen, d. i. „der

zehnte“. Im deutschen Kalender heißt er auch Christmonat. Die mittlere Temperatur des Dezember beträgt für Deutschland + 1° bis - 2° Celsius.

— **Kohlenkasse zur Gegenseitigkeit.** Dem in der außerordentlichen Generalversammlung erstatteten Bericht über die seit- herige Thätigkeit des Vorstandes ist zu entnehmen, daß die Kasse bereits 18 Waggons Kohlen an ihre Mitglieder geliefert hat. Ein für die kurze Zeit des Bestehens und in Anbetracht der Schwierigkeit des Kohlenbezuges sehr günstiges Resultat. In allen anlässlich der Kohlennoth erschienenen Preisangaben wurden nur Preise der Bechen oder Großhandlungen bekannt gegeben. Es dürfte aber auch interessiren, wie hoch sich die Transportkosten belaufen. Für obige 18 Waggons mußten nicht weniger als 1221 M. 80 Pfg. für Eisenbahnfracht bezahlt werden. Der Wunsch, daß für Kohlen eine Verbilligung der Fracht eintreten möge, dürfte sicherlich ein berechtigter sein. Der Anschlag an die Kohleneinkaufs-Gesellschaft (G. G. m. b. H.) wurde einstimmig beschlossen, da durch diese Gesellschaft der direkte Bechenbezug nicht allein ermöglicht wird, sondern auch eine Auswahl unter den Bechen getroffen werden kann. Die Angebote, welche der Kasse von einigen Nicht-Mitgliedern gemacht wurden, bieten diesen Vortheil nicht. Leider begannen die Bezüge zu den billigeren Preisen erst mit nächstem April.

— **Für Militärpflichtige.** Nach § 10 des Reichsgesetzes vom 6. Mai 1890 werden alle im Jahre 1891 geborenen deutschen jungen Männer am 1. Januar 1901 militärpflichtig und haben sich deshalb in der vorgeschriebenen Frist — 15. Januar bis 1. Februar 1901 — zur Stammtafel anzumelden, sofern sie nicht auf Grund des Berechtigungsbeschlusses zum einjährigen Militärdienst bis dahin um Zurückstellung nachsuchen.

— **Für die gefangenen Buren in Ceylon und St. Helena.** Der Ausschuss zur Sympathie-Bezeugung für den Präsidenten Paul Krüger, dem bekanntlich hervorragende Männer aller Parteien Deutschlands angehören, theilt mit, daß die Hälfte des Ertrages der zur Begrüßung Krügers angefertigten offiziellen Postkarte zur Unterstützung der nothleidenden gefangenen Buren in Ceylon und St. Helena zur Verwendung gelangt; dadurch ist es jedem Deutschen, der den Präsidenten Krüger begrüßen will, gleichzeitig ermöglicht, sein Scherlein zur Linderung der Noth dieser wackeren Kämpfer beizutragen.

— **Einem Barometer als Weihnachtsgabe zu verschicken oder sich schenken zu lassen, das wäre noch so was! Natürlich muß das Wetterglas keines von der billigen Sorte sein, und Jobann muß es auf die Höhe des betr. Ortes eingestellt sein, da bekanntlich 10 Meter Erhebung ein Sinken des Barometers um 1 Millimeter verursacht; ferner muß man, um möglichst sicher der Vorausbestimmung des Wetters durch den Barometer trauen zu können, dieses täglich mehrmals einer Ocularinspektion unterziehen und, wenn es kein kann, den Befund notiren. Solche statistische Aufzeichnungen sind auch sonst von Werth, z. B. zur Vergleichung der Wetterfolge im laufenden Jahr mit der im Vorjahr. Am besten übernimmt der Hausherr die regelmäßige Kontrolle des Zimmerbarometers, aber auch den herangewachsenen Kindern wird eine solche Wetterbeobachtung viel Spaß machen. Man erfährt so mit ziemlicher Sicherheit, ob der morgige Tag Regen oder Sonnenschein bringen, ob ein heftiger Wind sich erheben wird oder ob ein Gewitter im Anzuge ist. Solches Voraussehen der Wetterlage auf wenigstens 24 Stunden hat nicht nur, wie gesagt, kein Gutes, wenn man einen Weg ins Freie vor hat, sondern auch für häusliche Be-**

## Fenilleton.

### Indigo.

Chemische Fabrik von Dr. R. Zohsen.

Der Indigo spielt in der Färberei schon seit Jahrhunderten eine große Rolle. Deutschland allein bezieht heute noch annähernd jährlich 20,000 Doppelcentner dieses Stoffes aus dem Ausland und bezahlt dafür die hübsche runde Summe von 20 Millionen Mark.

Der Indigo ist ein Pflanzenstoff, der in den Blättern verschiedener Pflanzen enthalten ist, ganz besonders aber in der in Ostindien heimischen Indigofera tinctoria, dann auch in Indigofera Anil, welche Pflanze in Westindien und Amerika gezogen wird. In früheren Zeiten, bevor die Einfuhr des Indigo aus dem Orient begonnen hatte, diente man auch in Deutschland eine Pflanze, deren Blätter Indigo führten, den „Waid“, den Färberwaid oder deutschen Indigo. Da aber dieser Indigo an Güte dem orientalischen weit nachstand, ging seit dem 16. Jahrhundert die Waidkultur immer mehr und mehr zurück, trotz aller Anstrengungen der „Waidbauern“ und aller kaiserlichen Ebitte, die zum Schutze der „Waidkultur“ erlassen wurden.

In Ostindien war die Gewinnung des Indigo und die Färberei damit seit den ältesten Zeiten bekannt, und der Verbrauch desselben ist heute nicht minder groß, als in allen früheren Zeiten. Dieser eigenthümliche Farbstoff findet sich als Glykosid (Glykose-Zuckerbindung) in den Blättern der Pflanze, welches durch Gährung oder mit Hilfe von chemischen Mitteln in eine Zuckerverbindung und in Indigoweiß zerlegt. Dieses Indigoweiß nimmt leicht Sauerstoff aus der Luft an und färbt sich dadurch blau. Das Indigoweiß ist in alkalischen Flüssigkeiten leicht löslich, dagegen das oxydirte Indigoweiß, also der Indigo, gar nicht. Darauf beruht sowohl die Gewinnung, als auch die Anwendung zur Färberei des Indigo.

Die betreffenden Pflanzen werden vor der Blüthe gesammelt und in Kaltwasser eingeweicht. Nach einiger Zeit geräth die Masse in Gährung, das Glykosid zerlegt sich, das

Indigoweiß geht durch den alkalischen Kalk in Lösung, um sich dann an der Luft zu oxydiren und als unlöslicher, blauer Indigo abzuscheiden. Nach dem Ablassen der überstehenden Flüssigkeit wird der feuchte, blaue Niederschlag in Würfelform gedreht, getrocknet, und der Handelsartikel ist fertig. Aber leider ist er ein sehr unreiner Gesele, da sehr viele Unreinlichkeiten aus der Pflanze in ihm enthalten sind. Ja, noch mehr, man setzt ihm freiwillig noch Verunreinigungen, wie Sand, Asche, Kalkstein, Stärke, Ruß u. zu, um so das Gewicht des theueren Stoffes zu erhöhen. So kommt vielfach eine Waare auf den Markt, die mehr Verunreinigungen als Farbstoff enthält. Eine chemische Untersuchung ist umständlich und kostspielig, daher seien hier die äußeren Merkmale eines guten Indigo angegeben.

Die Güte des Indigo erkennt man an der schönen, schwarzblauen, ins Violette schimmernden Farbe, an seiner Leichtigkeit und seiner Reinheit im Bruch. Schwer sich anführender Indigo ist unbedingt verfälscht, er muß so leicht sein, daß er auf Wasser schwimmt. Mit einem Fingernagel gerieben, muß er einen feurigen, kupferfarbenen und hellen Glanz annehmen. Beim Verbrennen darf er nur 8 bis 10 pCt. weiße Asche hinterlassen. Je härter im Bruch, je größer das spezifische Gewicht und je matter im Strich, um so geringer ist seine Güte.

Wie die Gewinnung, so hat sich auch das Färben mit Indigo seit Jahrhunderten im Wesentlichen unverändert erhalten. Der Indigo wird in besonderen Mühlen gemahlen und dann in einer großen Kufe aus Metall oder Cement durch reduzierende Zusätze, sowie Eisenvitriol als Indigoweiß in Lösung gebracht. Diese Lösungen des Indigoweiß nennt man Rüpen. Außer der Eisenvitriolröpe hat man auch noch andere, je nach dem Reduktionsmittel, welches man in Anwendung brachte, um dem Indigo den Sauerstoff zu entziehen, so die moderne Hydrosulfitröpe. Die Eisenvitriolröpe wird meist bei Baumwolle benutzt. Um Wolle blau zu färben, hat sich die Reduktion durch Gährung am besten bewährt. Bei beiden Rüpen ist ein Zusatz von Kalk nothwendig, um das sich bildende Indigoweiß in Lösung zu erhalten. In dieser Lösung wird nun der zu färbende Stoff so lange hin- und hergezogen, bis er vollkommen damit getränkt ist. Beim Herausnehmen ist der Stoff natürlich noch wenig oder gar nicht gefärbt, das

bevorzugt erst der Sauerstoff der Luft, der schon nach kurzer Zeit die blaue Farbe hervorruft. Dieses Tränken und an die Luft hängen wird nun so oft wiederholt, bis die gewünschte Tiefe erreicht ist. Ist die Rüpe erschöpft, so wird sie wieder ersetzt, ohne daß der erste Rest fortgewaschen wird; das geschieht erst dann, wenn die Masse so schlammig und dick geworden ist, daß nicht mehr genügend klare und tiefe Farbtönen erzielt werden.

Es liegt auf der Hand, daß die Wissenschaft schon von jeher versucht hat, diesen kostbaren Pflanzenstoff auch künstlich darzustellen, aber erst im Jahre 1881 gelang es dem Münchener Professor Bayer, Indigo künstlich in geringen Mengen und auf höchst kostspieligem Wege darzustellen, jedoch an eine lohnende, fabrikmäßige Gewinnung auf diesem Wege gar nicht gedacht werden konnte.

Auch verschiedene große chemische Fabriken versuchten ihr Heil, aber es kamen nur kostspielige und selbst übertriebene Erzeugnisse auf den Markt.

In neuester Zeit, im vergangenen Jahre, soll die Badische Anilinfabrik zu Ludwigshafen am Rhein aus dem Steinkohlentheer, der auch der Vater der schönen Anilinfarben ist, Indigo hergestellt haben. Nach den neuesten Nachrichten ist das Produkt gut und billig. Das wäre ein gewaltiger Erfolg für die Färberei sowohl als auch für die Fabrik selbst. Natürlich ist die Herstellungsart Geheimniß der Fabrik, das sie nicht verrathen wird, denn es handelt sich um ein Geschäft, das viele Millionen eintragen muß, zumal die Indigopflanze absolut in Europa nicht gedeihen will, selbst in unseren Gemüthsäusern kann sie bei sorgsamster Pflege nur ein kümmerliches Dasein fristen. In ihrem Vaterland bildet sie kräftige Sträucher, die rothe und schwarze Schmetterlingsblüthen tragen. Doch sieht man diese Blüthen nur an denjenigen Pflanzen, die bestimmt sind, Samen zu bringen. Diejenigen Sträucher, welche Indigo bringen müssen, kommen nie zur Blüthe. Der junge Strauch wird schon bei einem Alter von 10—12 Wochen mit der Sichel geschnitten, bevor er Blüthen tragen konnte. Dieses Schneiden wird so lange fortgesetzt, bis er entweder eingetrocknet oder ins vierte Jahr kommt, dann ist die Ernte nicht mehr so ergebnisreich, und man überläßt ihn sich selbst oder gräbt ihn ab, damit er der jüngeren, ergebnisreicheren Generation Platz macht.

richtungen, insbesondere für die ansehnlichen Arbeiten der Hausfrau, wie Wäschetrogen, Bettensonnen und dgl. Zur Bettensonne auf Wochen, ja Monate voraus sorgt zur Zeit Fast und einige andere Dinge Wetterpropheten. Es ist aber dann doch im gegebenen Augenblick rathsam, die gütliche Weisheit dieser meteorologisch geschulten Herren einer Nachprüfung zu unterziehen.

**AK. Vortrag.** Morgen Mittwoch, den 5. Dezember, findet der zweite Vortrag des Herrn Regierungsrats Dr. jur. Seidel im großen Saal derloge „Plato“ statt. Der Vortragende wird am zweiten Abend seine Ausführungen über die beabsichtigende Thätigkeit des Staates gegenüber den Gewerben bereden und sodann zu der Förderung von Handel und Industrie durch den Staat übergehen. Hatte sich schon der erste, durch Gründlichkeit und Klarheit auszeichnende Vortrag der vollen Aufmerksamkeit der Zuhörer zu erfreuen, so dürfte der zweite Vortrag dies in noch höherem Maße verdienen, da er die Grundgedanken der gerade in der Regel besonders reichlich fördernden Gewerdepolitik der Staaten behandelt.

**Dem Thee singt Umland in seinem Liedel:** „Den Männern will es schwer gelingen, Zu fühlen deine tiefe Kraft; Nur jarte Frauenlippen dringen In deines Jambers Eigenheit.“ Allerdings, kraftvolle Manneslippen schlürfen selbst bei größerer Kälte gern ein wenig lieber den schäumenden Geyserkaffee, als den bräunlichen, verflüchtigen Theetrunk. Und doch ist so ein Täßchen oder, moderner gesprochen, ein Gläschen Thee nicht bloß für die Familie beim Abendbrod oder für die eleganten Besucher eines Fivo o'clock tea ein liebliches Getränk, sondern es hat der zäme-rliche Thee auch, ebenso wie der berühmte „Flibertthee“, eine heilsame Wirkung auf den menschlichen Organismus, besonders bei Erkältungen und selbst, zumal mit einem „tätigen Schatz Rum“ vermengt, bei stärkeren Influenza-Anfällen. Merkwürdig ist, daß sich der Thee, trotz seines verhältnismäßig niedrigen Preises, bloß in Deutschland bei den unteren Ständen wenig Feld erobert hat, und der ungefundere Kaffee noch immer seinen Platz in erster Linie behauptet. Ebenso hat er in Frankreich niemals recht Eingang gefunden, obgleich ihn der Kardinal Mazarin (17. Jahrhundert) begünstigte, und er von den französischen Klerikern „ein himmlisches Gewächs“ genannt wurde. Beliebte ist der Thee besonders in England, wo er namentlich unter der Königin Anna sehr in Mode war, und selbstredend in Rußland, wo der Samowar den ganzen Tag hindurch nicht vom Tisch kommt. Der Verbrauch von Thee berechnet sich pro Kopf der Bevölkerung für England auf 200 Gramm, für Rußland auf 400, für Deutschland auf 54, für Oesterreich-Ungarn auf 22, für Frankreich auf 18 Gramm. Daß der Thee ursprünglich auch ein Zusatzstoff zu dem aus Indien stammenden Bunsch (d. h. Fünfgetändel: Wasser, Thee, Zucker, Rum, Citronensaft) war, der aber heute meist fortgelassen wird, wollen wir schließ-lich nicht vergessen zu erwähnen.

**Δ Mainz, 3. Dezember.** Abtiepegel: 0 m 25 cm Vormittags gegen 0 m 25 cm am gestrigen Vormittag.

### Achte ordentliche Bezirks-Synode.

o. Wiesbaden, 3. Dezember.

Die heutige fünfte Sitzung wird durch Präsident Vogel-Hörber kurz nach 10 Uhr eröffnet. Synodale Professor Knobloch spricht das Eingangsgebet. Der Präsident gibt zunächst Kenntnis von mehreren Eingängen, darunter ein Antrag des Synodalen Beisetzers Meyer und Gen., an das Großh. Hessische Konsistorium zu Darmstadt und die Landes-Synode dahelbst das Ersuchen zu richten, die Feier des heiligen Sakr. und Festtags mit der des presbyterianischen am letzten Mittwoch des Kirchenjahres zusammenzulegen. Der Antrag wird auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gelegt. — Synodale Gieseler-Songenschwabach überbringt eine Einladung der Oberin des Diakonissen-Mutterhauses (Pauline) zum Besuche des letzteren. Derselben soll am Mittwoch Nachmittag 3 Uhr entprochen werden. — Die neue Emeritierungsordnung muß von der Tagesordnung abgelehnt werden, da die Kommissionsberatung hierüber noch nicht abgeschlossen ist. — Synodale Wolff-Viebrich referiert über die Prüfung verdächtigter Rechnungen. Bezüglich derjenigen des Centraldirektors empfiehlt die Kommission, den Prozentfuß der Darlehen vom nächst zulässigen Zeitpunkt ab, wenn nicht besondere Umstände einen möglichen Zinsfuß angezeigt erscheinen lassen, auf 4 1/2 pSt. zu erhöhen. Die Kommission denkt namentlich an Darlehen bei Privatbank; an der Praxis, den Gemeinden mit billigen Zinsfuß entgegenzukommen, soll, auch auf die Ausführungen des Herrn Konstitutionalpräsidenten Dr. Ernst hin, nicht gerüttelt werden. Bei der Prüfung der Rechnung des Geistlichen-Central- Wittwen- und Waisen-Fonds kam die Kommission zu dem Antrage, die Abordnung nach Berlin dahin zu instruieren, darauf hinzuwirken, daß die Auszahlung der Kapitalzinsen in der Centralkasse etwas verlangsamt werde, damit die Beiträge ermäßigt oder die Leistungen erhöht würden. Herr Konstitutionalpräsident Dr. Ernst hält es nicht für angebracht, den Abgeordneten solche verbindende Instruktionen zu geben. Die beiden genannten Rechnungen wie diejenige der Bezirks-Synodalkasse werden genehmigt und den sonstigen Vorlagen der Kommission wird ebenfalls zugestimmt. — Nach dem Berichte des Synodalen Van der Nupperts-hoien Namens der Kollektoren-Kommission stehen 16,700 Mk. zur Verfügung. Von 49 Gemeinden werden 40 zur Unterstützung vorgeschlagen. Unter denselben gelangen 16,300 Mk. zur Verteilung und 400 Mk. bleiben zur Verfügung des Konsistoriums. Der von der Kommission vorgeschlagene Verteilungsplan wird genehmigt und auf Antrag des Synodalen Schröder weiter beschlossen, den Plan in der Folge der Synode gedruckt vorzulegen. — Hierauf Schluß um 1/2 12 Uhr. — Nächste Sitzung Dienstag, den 4. Dezember, 10 Uhr, mit der Tagesordnung: 1. euent. Bericht der Kommission für die Pensionordnung, 2. Antrag des Konsistoriums wegen Beilage zum Choralbuch, 3. Antrag Beisenmeyer, betr. Vns- und Beitrag, 4. Antrag Buhlmann, betr. Tages- und Wegegelber der Geistlichen.

### Aus Kunst und Leben.

**h. Frankfurter Schauspielhaus, 2. Dezember.** Eine erste Aufführung des Vorspiels „Frau Königin“ von Schön-thon und Koppel-Gesfeld fand gestern statt und hatte freundlichen Erfolg, der sich auf die geübte Aufführung stützte. Besonders reichvoll spielte Fräulein Pollner die Rolle der Königin. — Voraus ging die Reueinstudierung des „Abschieds-souper“ mit Irene Trief; eine prächtige Leistung der bedeutenden Darstellerin.

**\* Frankfurter Stadttheater. (Spielplan.)** Opern-haus: Dienstag, den 4. Dezember: „Fidelio“. Mittwoch, den 5.: Drittes Abonnements-Konzert unter Mitwirkung des Fräuleins Gemeiner und des Herrn Betschold und unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Dr. Kottberg. Donnerstag, den 6.: „Martha“. Freitag, den 7.: „Die Jägersköt.“ Samstag, den 8.: „Das goldene Kreuz.“ Hierauf: „Der Schumann vor der Thür.“ Sonntag, den 9., Nachmittags 3 1/2 Uhr: „Die Geisha.“ Abends 7 Uhr: „Die Stumme von Portici.“ — Schauspielhaus: Dienstag, den 4.: „Frau Königin.“ Vorher: „Liedel.“ Mittwoch, den 5., Nachmittags 3 1/2 Uhr: Erstes Gastspiel des Schlierseer Bauern-theaters. „Der Hergottschneider von Ammergau.“ Abends 7 Uhr: „Frau Königin.“ Vorher: „Das Abschieds-souper.“ Donnerstag, den 6.: Vorletztes Gastspiel des Schlierseer Bauerntheaters.

**„Haberfeldtreiben.“** Freitag, den 7.: Letztes Gastspiel des Schlierseer Bauerntheaters. „Saharaber.“ Samstag, den 8.: Zum ersten Male: „Rosenmontag.“ „Ostherbst.“ in 5 Akten von Otto Erich Hartleben. Sonntag, den 9., Vormittags 11 1/2 Uhr: Matinee zum Besten des Denkmalsfonds für Frau Haab: Vorlesung von Goethe's Urfaust unter Mitwirkung von Frau Hedwig Niemann-Naabe und Herrn Aloys Brach, sowie Mitglieder des Schauspielers. Nachmittags 3 1/2 Uhr: „Charles Lant.“ Abends 7 Uhr: „Rosenmontag.“ Montag, den 10.: „Frau Königin.“ Vorher: „Das Abschieds-souper.“

**\* Für die Wiederherstellung der Hohlkönigsburg** ist eine erste Rate von 100,000 Mk. in den Reichs-Geld für 1900 aufgenommen. Die andere Hälfte der ersten Rate von 300,000 Mk. wird aus dem Landeshaushalt für Beschäftigungen bestritten. Die Gesamtheit der Arbeiten wird 1,400,000 Mk. beanspruchen. Die Stadt Schleißhauß hat bekanntlich die Hohlkönigsburg dem Kaiser geschenkt. Die Hohlkönigsburg, eine der schönsten Ruinen des Oberrhein, liegt weithin sichtbar in der Höhe von Schleißhauß am Rande der Vogesen auf einem steil aus der Ebene aufsteigenden bewaldeten Berge etwa 750 Meter über dem Meere. Ihrer Lage nach für die Kampf-mittel früherer Zeiten fast unannehmbar, ist sie früh besetzt worden. Spuren davon sind noch aus vorgeschichtlicher Zeit vorhanden, und die sehr zahlreichen Reste aus dem Mittelalter, die frühromantische bis zur spätgotischen Kunstperiode darstellend, sind für die Entzweiung der Baukunst und der Kriegswissenschaft gleich bedeutsam. In der politischen Geschichte knüpfen sich an die Burg vielfache Erinnerungen an die deutsche Kaiserzeit. Die Hohen-staufen sollen ihren Namen von dem Besizer der damals Gropshin, Stuppshin genannten Burg herleiten. Gegen Mitte des fünf-zehnten Jahrhunderts von ihren Besitzern verlassen, wurde die Burg im Jahre 1479 den Grafen von Thierstein zu Lehen gegeben, die alsbald die dazugehörigen, teilweise auch gefestigten romanischen Anlagen in einem großartigen Umbau zu einer einseitigen Burg vereinigte. Im Jahre 1633 wurde dieser imposanten in die Hände der Grafen Fugger übergegangene Burg nach tapferer Belagerung von den Schweden erobert und ausgebrannt. Bei der Wiederher-stellung der Anlage ist aber das Ruinenwerk im Wesentlichen vom Feuer verschont geblieben, so daß also die Bauformen des aus-gedehnten Mittelalters in einem seltenen Grade künstlerischer und konstruktiver Vollendung gleichmäßig unversehrt erhalten geblieben sind. Gehalten ist vor allem das Hochschloß mit seinen drei Haupt-türmen und der Wallburg, die das Dach getragen hat, der westliche Mantel mit zwei bis über 80 Meter aufragenden Thürmen von gewaltiger Mauerstärke, die östliche gleichfalls mit Batterietürmen bewehrte Vorburg, ein bis zum östlichen Abfall des Felsens vor-gestreckter Anbau (Thiergarten genannt) und eine die ganze Anlage umfassende Zwingmauer. Diese Teile stammen überwiegend aus der Thierstein'schen Besitzzeit, während deren nach den zahlreich vorhandenen Resten und Urkunden der bauliche Zustand und die künstlerische Gestaltung der Burg am vollkommensten gewesen sein muß.

**\* Die Gefahren der Hypnose.** Einem unlängst erschienenen Werke: „Mollie und die Frauen“ von Adolf Rodur (Verlag von Hoffmann Simon in Berlin) entnehmen wir folgende Bemerkungen über die Hypnose: Für die verführerische Spanierin auf dem französischen Thron stand Mollie Worte begehrter Anerkennung. „Eine überraschende Erscheinung“, schreibt er. „Sie ist schön und elegant, Hals und Arme sind von unübertrefflicher Schönheit, die Figur schlank, ihre Toilette ausgelesen, geschmackvoll und reich, ohne überladen zu sein. Sie trägt ein weißes Kleid von lo-beträchtlichem Umfange, das die Tamen fünfzig noch einige Ellen Seidenstoff mehr gebrauchen werden, als bisher. Im Haare hatte die Kaiserin einen schwarzrothen Kopfschmuck und um den Hals eine doppelte Schärpe prachtvoller Perlen. Sie spricht viel und lebhaft und zeigt dabei mehr Lebendigkeit, als man an so hoher Stelle gewohnt ist.“ 1866 wohnte Mollie den ganz intimen Abenden der Kaiserin in Fontainebleau bei. Aus dieser Zeit erzählt er folgende köstliche Anekdote: Einmal kam das Gespräch auf den Magnetismus. Der Kammerherr der Kaiserin wurde von einem anwesenden Arzte magnetisiert. Er mußte seine Rolle gut gespielt haben, oder er schielte wirklich, denn er schwieg und weinte dabei. Es entwickelte sich folgendes Gespräch: Der Arzt: „Sie leiden?“ — Der Kammerherr: „Ja.“ — Der Arzt: „Wo denn?“ — Der Kammerherr: „Am Herzen.“ — Der Arzt: „Sie schlafen hier nicht gut?“ — Der Kammerherr: „Nein.“ — Der Arzt: „Wo wünschten Sie zu sein?“ — Die Kaiserin Eugenie (unterbrechend): „Ach, stellen Sie doch nicht solche Fragen! Er spricht bisweilen dummeheiten.“

**\* Verschiedene Mitteilungen.** Das Bar-tan-y-Gastspiel in Paris scheint künstlerisch sehr mäßigen Erfolg zu haben. Goethe's „Faust“, der u. a. zur Aufführung kam, war darüber hinaus zusammengestrichen. Die Leistung, die Fräulein Bartan-y als Gretchen bot, war, so schreibt das „Berliner Tageblatt“, für all die unterlassenen Teile der Goethe'schen Dichtung denn doch kein genügender Erfolg. Als Gretchen aus der Kirche kam, vergaß der Darsteller des Faust, der nicht unentdeckte, aber offenbar zerkümmerte Herr Reich, auf der Bühne zu erscheinen. Eine peinliche Pause entstand, in der das Publi-kum zu lachen begann. Das bedauernde Gretchen stürzte in die Kirche zurück, und alsbald drangen aus der Kirche heraus die unfeierlichen Töne eines Jankes. Das Publikum glaubte, die Klaffschen, aber nicht Goethe'schen Worte: „Verfluchte Schweinerei!“ zu vernehmen, was aus Gretchen's Munde seltsam klang und natürlich die Heiterkeit des Hauses noch steigerte. Man kann nur bedauern, daß die Idee einer Pariser „Faust“-Aufführung auf Jahre hinaus verdoht ist.

Herr Adolf Ham m, der dem Frankfurter Schauspielhaus durch 26 Jahre als beliebter Epistodenpieler angehört hat, soll, wie es heißt, aus dem Verband des Instituts ausscheiden wollen.

Die neue Oper Siegfried Wagner's, die zuerst in München und kurz danach in Leipzig zur Aufführung kommt, führt, wie von der zuverlässigsten Seite mitgeteilt wird, den Titel „Herzog Wilibrod“.

Aus Dortmund wird gemeldet, daß das Verbot der Aufführung von Schiller's „Maria Stuart“ am Todens-sonntag mit der Motivierung erfolgte, „weil das Drama mit dem Ernst des Todensfestes unvereinbar sei“. Auch mit dieser Motivierung steht der Herr Censor seiner Qualifikation zur Beurteilung literarischer Dinge wahrhaftig kein glänzendes Zeugnis aus!

An der alten Redaktrien in Heidelberg findet Früh-jahr eine durchgreifende Restauration statt. Die Gewölbe sollen verbessert, die verwitterten, Gurt- und Krüppelquader aus-gewechselt, die Balken umgebaut, die Denkmäler restauriert und der rechte Gewölbedogen verbreitert werden. An dem not-wendigen Gesamtaufwand von 78,000 Mk. partizipiert die Stadtgemeinde mit 22,900 Mk.

Eine neue Serie seiner prächtigen Militär-Humoresken hat Frhr. v. Schlicht unter dem Titel „Das Manöver-pferd“ im Verlag von Otto Janke in Berlin erscheinen lassen. Auch diese neue Gabe wird den Freunden launiger Soldaten-späße ebenso willkommen sein, wie die früheren Stützen des geschätzten Verfassers.

Ernst Eckstein's letzte Arbeit, der Roman „Der Pfarrer von Alsborg“, wurde noch zu Lebzeiten des Dichters von der Firma Adolf Bong u. Comp. in Stuttgart, welche die Eckstein'sche Novellensammlung „Rauherf“ auf den diesjährigen Weihnachtsmarkt gebracht hat, erworben, und soll im Herbst 1901, mit Illustrationen versehen, in die Öffentlichkeit ge-gaben werden.

Das Stadttheater in Meran, erbaut von dem Architekten Dülfer, wurde am 1. Dezember in feierlicher Weise dem Kurvorstand übergeben. Dieser hat zur Leitung in eigener Regie eine Theater-Kommission eingesetzt. Die künstlerische Leitung führt der herzogliche Oberregisseur des Theaters in Meran, und Direktor des Theaters in Ranzheim, v. Marz-dorf. Als Eröffnungsvorstellung wird „Faust“ gegeben.

Wie aus Paris berichtet wird, fand am Mittwoch im Hotel Drouot eine Versteigerung von mit Brillanten besetzten Kleinodien, die zu den Kronjuwelen Frankreichs gehörten, statt. Eine rechtwinklige Schnalle aus vierzehn antiken Brillanten, die zu einer Garnitur von zwölf Schnallen gehört, die der Herzog von Buckingham Anna von Oesterreich geschenkt haben soll, brachte 7000 Francs. Bei dem Verkauf der Kronjuwelen hatte sie 8000 Francs erzielt. Ein Paar Ohrringe aus ovalen Brillanten und Anhänger brachten 3400 Francs, zwei Brillant-sterne 3200 Francs, und 2530 Francs.

Der englische Dichter Oskar Wilde ist in Paris ge-torben. Er war zu Dublin im Jahre 1856 geboren und trat zuerst 1878 mit einer Dichtung „Ravenna“ auf, die preis-gekrönt wurde. Im Weiteren veröffentlichte er eine ganze Reihe dramatischer, lyrischer und nobellistischer Werke, vor allem aber eine Sammlung von Essays „Intentions“, in denen er seine neuen ästhetischen Anschauungen entwickelte. Damit begründete er eine neue Schule der „Aestheten“, die in der eng-lischen Jugend einen nicht geringen Anhang fand. Mit starkem Talent verband Wilde einen zweifellosen Zug der Entartung, der ihm auch als Abschluß eines Aufsehen erregenden Skandal-prozesses eine Zuchthausstrafe zuzog.

### Vermischtes.

**Über die Gefahren des elektrischen Lichts** bringt der „Londoner „Lancet“ einen beachtenswerten Artikel. Im Allgemeinen besteht gegenwärtig der Glaube, daß der Besizer eines Hauses oder eines Geschäftes vielen Gefahren aus dem Wege geht, wenn er für die Beleuchtung statt Gas, Petroleum oder Kerzen das elektrische Licht verwendet. Es ist jedoch sehr zweifelhaft, ob diese Annahme das Richtige trifft, so lange in der Verlegung der elektrischen Leitungen nicht noch größere Vorsicht beobachtet wird als demutagte. Mindestens müssen die gar nicht so selten vor-kommenden Brände und Unfälle, die elektrischen Beleuchtungs-anlagen zur Last gelegt werden müssen, einiges Bedenken veran-lassen. Es ist eine mehr und mehr in ihrer wahren Bedeutung gewürdigte Tatsache, daß ein sonst ganz unschädlicher Strom, d. h. ein solcher von niedriger Spannung, durch gewisse Defekte zu einem außerordentlich gefährlichen Strom von sehr starker Spannung werden kann. Als gewöhnliche Quelle und allge-mein benutzte Entzündung für solche Vorrichtungen gilt der Kurzschluß, und in der That hört man Klagen darüber von allen Seiten. Selbstverständlich vermeiden sich die Gefahren mit der Stärke des Stromes. Nämlich erst ist ein ernstlicher Brand in London dadurch herbeigeführt worden, daß die Kabel einer elektrischen Leitung am Schaltbrett geschmolzen waren, die in dem betreffenden Hause zur Vorbereitung von Projektionsbildern benutzt wurde. Es kann gewiß Niemand verwehrt werden, wenn er einen möglichst starken elektrischen Strom zu irgend welchen Zwecken zur Verfügung haben will, aber es kann andererseits im Namen der öffentlichen Sicherheit verlangt werden, daß dann bei der Verlegung der Leitung eine besondere Vorsicht beobachtet, auch von Zeit zu Zeit eine sorgfältige Nachprüfung vorgenommen werde. Wenn dies nicht geschieht, so kommt es ungefähr auf dasselbe hinaus, als ob man irgendwo ein großes Wasserrohr für Millionen von Litern hoch über dem Boden anbringen wollte, ohne Vorkehrungen zu treffen, daß ihr Behälter eines Tages ein Loch bekommt und alles Darunterliegende unter Wasser legt. Durch den Brand, die Erde als Ableitung für die elektrischen Ströme zu benutzen, wird der Boden mit Elektrizität besetzt gefüllt, daß bei ungenügender Isolierung jede sonst harmlose Leitung, Telephondrähte, Gasröhren u. a. plötzlich einen sehr starken und gefährlichen Strom an sich ziehen. In manchen Fällen wird die Entladung eines Brandes durch Ueberladung von Drähten oder durch Erzeugung von Funken infolge mangelhafter Isolierung der Leitung nachträglich nicht erkannt werden, aber die Zahl der unglückseligsten Vorrichtungen genügt vollständig, um eine Reform in der Anlage der elektrischen Leitungen dringend zu fordern. Bisher ist trotz häufiger Erdstöße wenig oder gar nichts nach dieser Richtung hin geschehen. In England verlangt man jetzt energisch den Ersatz behördlicher Bestimmungen für eine zuverlässigere Art der Anlage der elektrischen Beleuchtung in Häusern. Wahrscheinlich werden Unfälle durch die elektrischen Leitungen nicht früher ganz verschwinden, als bis Kabel und Drähte in besonderen Röhren ge-borgen und vor allem eigene Drähte für die Rückleitung des Stromes zur Anlage kommen werden. Bei den heutigen Zuständen ist der Boden unserer großstädtischen Straßen bereits mit einem dichten Netzwerk von Drähten und Röhren aller Arten durchzogen, und darin liegt ein Hauptgrund, weshalb das Hindernis der elektrischen Ströme in den Boden nicht mehr als unbedeutlich gelten kann.

**Ein kultur-kämpferische Volkszählungsscheit.** Der Stuttgarter Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ schreibt: Ich möchte die Aufmerksamkeit der Centralpresse auf folgendes schwäbische Standatomm richten. Die Volkszählungsscheit enthält — in Württemberg wie überall — logen, Mysterien, Trümpfe. Es wird also ein Hausstand vorgeführt, der gewissermaßen als vor-bildlich gelten soll. Da sollte man es doch für selbstverständlich halten, daß eine solche Familie auch in den Augen eines guten Katholiken völlig einwandfrei sei. Wie steht nun aber die be-treffende Familie in Wahrheit? Hausstandsvorstand ist der Herr Adolf Mayer in Aalen, 57 Jahre alt, zur evangelischen Landeskirche gehörend. Seine Frau, eine Karoline geb. Müller aus Jornsbad, Oberamt Backnang, ist 53 Jahre alt und katho-lischer Religion. Mayer's leben also in einer Mischehe. Es ist ein starkes Stück, eine solche Familie dem ganzen Lande gleichsam als Muster hinzustellen!

**\* Chinesische Ausdrücke.** Das in New-York erscheinende „Army and Navy Journal“ bringt die Uebersetzung einiger jetzt oft vorkommenden chinesischen Worte und in China gebräuchlicher Ausdrücke, deren Verbedeutung auch unseren Lesern vielleicht will-kommen ist: Chita ist der Pfaff. Chikui ist ein General-gouverneur, dem gewöhnlich die Verwaltung zweier Provinzen untersteht. Chung Tang ist ein Staatssekretär, deren China im Ganzen sechs besitzt. Chun Chi ist der große Rath des Staates, der Staatsrath. Comprador ist der oberste chinesische Beamte in einer ausländischen Firma, welcher als Vermittler zwischen dem Fremden und dem Eingeborenen dient. Fan-Kwei ist der chinesische Name für den Fremden, hauptsächlich „der fremde Teufel“. Fu ist eine Präfektur, eine Hauptstadt, Fotal der Gouverneur einer Provinz. Ho ist ein Fluß. Hsiao ist ein Dorf. Hoan ist ein Bezirk. Hu ist ein See. Kiang ist ein Fluß. Kiao ist eine Seite. Kotow ist ein Akt der Niederwerfung, Demütigung, der in früheren Zeiten von fremden Gesandten verlangt wurde. Li ist eine chinesische Meile, gleich einer Drittel englischen Meile, gleich etwa 1/3 Meile. Shao ist ein Berg. Sheng ist eine Provinz. Tael ist 1/10 Unzen Silber im Gewicht, der allgemeine Münzfuß im ganzen chinesischen Reiche. Tao ist eine Gruppe, eine Vereinigung von Departements. Tsao ist der oberste Verwaltungsbeamte einer solchen Gruppe. Tsungli-Yamen ist das chinesische Aemterliche Amt, gegründet im Jahre 1861 nach dem Vertrage von Tientsin. Yamen ist eine Aemterwohnung. Ye Ho Chan ist die achteime Yamen-Gesellschaft, bekannt allgemein unter dem Namen die „Boyer“, wörtlich „Rechtschaffenheit“, „harmonisches Bündnis“. Chuan, mit einer etwas abweichenden Declination bedeutet auch „Fauschläge“.

„Käufte“. Daher ist nach den bei den Chinesen beliebten Wortsprichen der Name „Borer“ entstanden. Ein Vertreter des Londoner Standard“ stellt die Ueberzeugung eines chinesischen Vorgesetzten bekannt, dessen Schlussfolgerung lautet: Wenn alle militärischen oder politischen Beziehungen gründlich geleert sind, dann ist es nicht notwendig, die „fremden Teufel“ zu vernichten. Werkt die Eisenbahnschienen bei Seite, reißt die Telegraphen-Stangen aus. Zerstückt darauf sofort die Dampfschiffe. — Das große Frankreich wird sich sofort auflösen und niedergeschlagen, ängstlich werden; Engländer und Russen werden sich scheeren. Längst die verschiedenen „fremden Teufel“ nur alle todgeschlagen werden, blühe nur das ganze schöne Reich der großen Ching-Dynastie immer glücklich werden.

\* Humorisches. Eine ängstliche Hochzeiterin. In einem Dörfchen entspann sich zwischen Mutter und Tochter nachfolgendes Gespräch: „Mutter, ich möchte gern heiraten.“ — „Nun ja, es ist gut; heirate doch.“ — „Ja, aber ich traue mich nicht.“ — „O, Du dummes Ding, traust Du dich nicht? Na, ich hab' mich wohl getraut.“ — „Ja, Du, Mutter, das ist was Anderes; Du hast Dich mit Vatern verheiratet, aber ich möchte in ganz fremden Menschen nehmen.“ (Die Geschichte ist vor Jahren genau so erzählt worden, aber man kann sie immerhin noch einmal erzählen.)

### Kleine Chronik.

Den 450. Jahrestag ihrer Gründung feiert im Juli nächsten Jahres die schottische Universität Glasgow, die im Jahre 1461 gegründet wurde und 200 Jahre später durch Cromwell eine Erneuerung ihrer Stiftungsurkunde erlangte. Aus Anlaß der Jubelfeier hat bereits die britische Regierung zur Förderung der Wissenschaften, die in ihrem Zweck und ihrer Organisation dem Verein deutscher Naturforscher zu vergleichen ist, beschlossen, ihre nächstjährige Versammlung in Glasgow abzuhalten.

Der Moskauer Hofler von der 3. Compagnie des Infanterie-Regiments Nr. 28 zu Reife gab beim Zielen auf dem Exercirhof zwischen Kaiserin D und 6 einen scharfen Schuß ab. Das Geschos traf drei Mann der 3. Compagnie des Pionierbataillons Nr. 6, welche in der Richtung gerichtet. Einer der Pioniere, Niels, ist todt, ein zweiter schwer verletzt, ein dritter leicht. Die Ursache des Unglücks ist bisher unangeführt, es wird aber vermuthet, daß der Infanterist zum Zielen ein fremdes Gewehr benutzte.

In der römischen Tribuna ist folgendes Inerant zu finden: „Schoen gebildet Offizier sucht schon gebildete gastreiche Dame oder Fräulein, mit welcher er an deutsche Unterhaltung sich weiden moege. Schreiben: K. H. Roma.“ „Schoen gebildete gastreiche Dame“, die der Sohn des Mars sucht, nicht... aus dem Pensionat von D. G. Hartlebens „gastreichem Vater“ stamme.

Aus Rom, 2. Dezember, wird gemeldet: Der Stand des Tibers ist heute nahezu unverändert. Erhebliche Zwischenfälle ereigneten sich nicht. Eine zahlreiche Menschenmenge besichtigte das großartige Schauspiel. Das Königspaar besuchte nachmittags die überschwemmten Theile der Stadt, von der Menge lebhaft begrüßt. Gegen Abend begann das Wasser zu fallen, doch stehen die Felser in der Umgebung Roms noch unter Wasser.

In Szentes (Ungarn) wurde der Knecht Katona, der zwei seiner Dienstgebetenen ermordet hatte, von seinen eigenen Eltern der Welt abgelehnt.

An die polnischen Damen wendet sich, wie der „Grandenzer Gefolge“ meldet, der polnische Verein zur Bekämpfung der Hazardspiele in Polen mit einem Aufruf, in dem die Bitte ausgesprochen wird, die Damen möchten den Verein in seinen Bestrebungen, die Hazardspiele auszurotten, thätig unterstützen. Dieses Vorgehen, sagt die „Kreuzzeitg“, verdient sicherlich alle Anerkennung und sollte die deutschen Kreise zur Nachahmung veranlassen.

Was ist ein Deut? Eine holländische Münze aus Kupfer im Werth von 2 Pennigen; 8 gingen auf einen Stüber, deren 20

einen Gulden machten; sie wurde in Holland bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts geprägt, hat heute aber nur noch Geltung in holländisch-Indien.

### Lezte Nachrichten.

vb. London, 3. Dezember. Bei der Wahl zur Kammer unterlag der nationalistische Präsident des Pariser Gemeinderaths, Grébanval, gegen den Radikalen Martin.

### Der Zustand in China.

vb. London, 3. Dezember. Der „Standard“ meldet aus Shanghai vom 2. Dezember: Identifikation, der Bickönig von Butschang, erhielt eine Depesche aus Singau, worin die Einstellung der Einhebung weiterer Lebensmittel nach Schensi angeordnet wird. Es geht das Gerücht, der Kaiser lehre und untergeordnet wird. Es geht das Gerücht, der Kaiser lehre und untergeordnet wird. Es geht das Gerücht, der Kaiser lehre und untergeordnet wird.

### Chinesisches Schauspiel.

Die Chinesen entdecken, daß die Vorstellungen der Mächte nur in Worten bestehen. Im chinesischen Theater in Shanghai werden die Verbündeten durch einen Soldaten mit einem ungeheuren Mund dargestellt, der nichts thut als reden, bis er zuletzt getöpt wird.

### Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Effekten-Societät vom 3. Dezember, Abends 5 1/2 Uhr. Credit-Aktien 212.50, Disconto-Commandit 180.—, Staatsbahn —, Lombarden 26.50, Gotthardbahn-Aktien —, Centralbahn —, Nordostbahn —, Unionbahn —, Laurahütte 204.—, Bochumer 185.10, Helffenkirchen —, Harpener 181.20, Italiener 185.10, Dresdener Bank —, Darmstädter Bank —, Berliner Handels-Gesellschaft —, Deutsche Bank 198.50, 3-proc. Mexikaner —, 6-proc. Mexikaner —, Tendenz: matt.

### Geschäftliches.

Zeit-u. Kraftersparnis beim Teigröhren. Unser leicht praktikable Back-Resultate! Von größtem Wert bei Herstellung von Puddings, Mayonnaisen etc. Ansonsten als extralichtes Emailgeschloß das ganze Jahr über vielfach verwendbar. (Preis A 1600, F 140)

Jeder Familienvater sollte darauf sehen, dass seine Frau u. Töchter im Interesse ihrer Gesundheit nur Mieder oder Korsetts mit Hercules-Spiral-Federn von Wagener & Schilling, Oberlausungen, tragen. Diese Einlagen sind nach allen Seiten biegsam, unzerbrechlich und rostfrei. (F. C. 1046 r) F 136 Man verlange ausdrücklich nur Korsetts oder Mieder mit Stempel: Wagener & Schilling'sche Hercules-Spiral-Einlagen, oder Hercules-Spiralen D. R. P. 76912. Ueberall zu haben.

Für Familien-Nachrichten: Verlobungs-, Geburts- und Todes-Anzeigen, wird von jeder das „Tagblatt“ benutzt, denn das Wiesbadener Publikum betrachtet es als etwas ganz Selbstverständliches, daß solche Mittheilungen im „Tagblatt“ erscheinen, weil sie dann von Haus zu Haus, von Familie zu Familie gelefen werden und sonach ihren Zweck in ausserordentlicher Weise erfüllen. Ferner werden im „Tagblatt“ auch die Auszüge aus den Civilstandsregistern der Stadt Wiesbaden und der benachbarten Orte sofort nach Ausgabe veröffentlicht. Die Zusammenstellungen von Familien-Nachrichten auf Grund direkter Mittheilungen aus dem Leserkreise oder von Publikationen auswärtiger Zeitungen bringt das „Tagblatt“ regelmäßig. Auch hier nur das „Tagblatt“ für verlangt man weiß.

Redaktionelle Einsendungen sind, zur Vermeidung von Verzögerungen, niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wiesbadener Tagblatt“ zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für die Rücksendung unbenutzter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr. Die Morgen-Ausgabe enthält 5 Beilagen, darunter die Sonderbeilage „Tägliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatt“ Nr. 145. Der monatliche Rabatt weiterer Original-Druck ist verbleibend.

## Coursbericht des „Wiesbadener Tagblatt“ vom 3. Dezember 1900.

Table with multiple columns listing various financial instruments and their prices. Includes sections for Reichsbank-Disconto, Staatspapiere, Bank-Aktien, Industrie-Aktien, and Wechsel.

# Trauringe

in grösster Auswahl.  
Ankauf von Juwelen,  
Gold und Silber.

# Gold- und Silberwaaren.

Wilhelm Engel, Juwelier, Langgasse 9, gegenüber der Schützenhofstrasse.

13001

## Geschwister Meyer

Kirchgasse 49,

Kirchgasse 49,

offiriren

### zum Weihnachts - Einkauf

hervorragend billige

Kleiderstoffe, Unterröcke, Schürzen,

Weisswaaren, Gardinen, Baumwollzeuge

etc. etc.



Langgasse 50,  
Ecke d. Kranzplatz  
empfiehlt zu  
**Weihnachten**  
sein grosses Lager in  
**Juwelen, Gold-  
und  
Silberwaaren.  
Trauringe.**

Feinste Aus-  
führung  
im  
eigenen  
Atelier.

Alle billigste Preise. 15012

**Haasenstein & Vogler, A.-G.**  
(älteste Annoncen-Expedition).  
Wiesbaden, 7. Adolphsallee 7.  
Annahme und Ausführung von  
Inserten in alle  
Tages-Zeitungen, Fachschriften,  
Familien-, Illustrierte, Witzblätter,  
Kursbücher, Kalender etc.  
zu Originalpreisen. 13231

**Gelegenheit halber**  
eine Garnitur, Sopha, 2 Sessel, 1 Divan,  
1 Sessel billig abzugeben. 15950  
**L. Wülfert, Hellmündstrasse 37.**

**Vorzüglichen Gesellschafts - Thee**  
neuester Ernte  
zu Mk. 3.—, 3.60, 4.— und 5.—,  
unübertroffen in Gehalt und Geschmack,  
offirirt 14105  
**Julius Steffelbauer,**  
Langgasse 32, vis-à-vis der Goldgasse.

Ein- u. zweif. Kleider- u. Küchenchr., Brand-  
tische, Bettstellen, Badstommoden, Lad. u. pol. Kom-  
moden, Tische, Anrichte, Küchenbretter, Bettdecken  
zu verl. Schreiner **Thurn, Schachtstr. 25. 10924**

**Einladungs-Karten.**  
**Menu-Karten.**  
**Tischführungs-Karten.**  
**Tanz-Karten.**  
**C. Schellenberg, Goldgasse 4. 15003**

**Handschuhe, Hosenträger, selbst ver-**  
**stärkt, fertige, emp. bill. Fritz 14707**  
**Strensch, Kirchstrasse 38.**

**Schlafzimmereinrichtung**  
moderner Stylart, amerik. Ruhl., innen Geisen,  
sehr billig zu verl. **J. Krustmann, Möbel-**  
**schreiner, Schlachthausstrasse 12. 15860**

**Gänse, Enten, Sühner,**  
speckfett, feinsten Milchmahl, frisch geschlachtet, gerupft,  
franco per Nachnahme 10-Pfund-Korb Mk. 4.20,  
Hühner, Dienenhühner, 6-Pfd.-Dose Mk. 2.75, 10-Pfd.-  
Dose Mk. 4.40. (Nun.-No. F. 7124) F 19  
**Franz H. Margules, Burgstr. 10 via Oberberg.**

**Bordeaux-Weine**  
(garantirt rein)  
empfiehlt in jeder Preislage von Mk. 1.— ab.  
Man verlange Preislisten und Proben. 11736  
**C. Spindler, Eleonorenstrasse 6  
u. Reichstrasse 30.**

# Gänzlicher Ausverkauf

wegen baulicher Veränderung zu

## enorm billigen Preisen:

**Hüte, hochfeine Modelle, Schleier, Blumen, Fantasien, Federn,  
Spitzen, Bänder, Perltülle, Seide, Sammt, gestickte Tülle,  
Tüllkleider, Battistkleider, Pailletkleider, Kragen, Cravatten,  
Lavalliers, Schleifen, Federboas, Theatertücher, Pompadours,  
Chenilleboas, Goldbänder, Chinébänder, Goldstoffe etc. etc.**

3. Webergasse. **D. Stein,** Webergasse 3. 16370

Viele Neuheiten! Märklinsche Schienenisenbahnen. Laterna magica von 85 Pf. an. Dampfmaschinen und Betriebsmodelle. Kaufläden, Puppenzimmer. Holz-, Plüsch- und Fell-Wiegenpferde.

Meine **Weihnachts-Ausstellung**  
in **Spielwaaren** und **praktischen Geschenken** ist eröffnet.

12. Ellenbogengasse 12. **J. Keul,** 12. Ellenbogengasse 12. 16181

Gesellschafts- und Selbstbeschäftigungs-Spiele. Turnapparate und Kinderschaukeln. Praktische Geschenke. Photographie-Albuns. Fächer. Lederwaaren, Cigarrenetuis etc. Triumph- und Victoria - Stühle.